

Ulla Kiesling

Sensorische Integration im Dialog

Danke, von ganzem Herzen, liebe Inge Flehmig!

„Die Leute sagen heute: Das ist kein richtiger Wissenschaftler; der nicht ganz logisch die Beobachtung und das Experiment interpretiert, der nicht von Gedanke zu Gedanke fortschreitet, wie sie nur nach den richtig ausgestalteten Methoden fortschreiten dürfen. Der ist kein richtiger Denker, der das nicht tut.

Wie aber, meine lieben Freunde, wenn die Wirklichkeit eine Künstlerin wäre und unserer ausgestalteten dialektischen und experimentellen Methode spottete, wenn die Natur selber nach Kunstimpulsen arbeitete? Dann müsste der Natur wegen die menschliche Wissenschaft zur Künstlerin werden, sonst käme man der Natur nicht bei! Das aber ist ja nicht der Standpunkt der heutigen Wissenschaftler. Deren Standpunkt ist: Mag die Natur eine Künstlerin sein oder eine Träumerin, das ist uns gleichgültig; wir befahlen, wie Wissenschaft zu treiben ist. Was geht es uns an, ob die Natur eine Künstlerin ist? Das geht uns gar nichts an, denn das ist nicht unser Standpunkt.“

Rudolf Steiner

Es war im Spätsommer 1982, als ich mich mit Herzklopfen in Ihrer Praxis in Lüneburg vorstellte.

Als Sportlehrerin und Mototherapeutin hatte ich immer wieder befristete Lehraufträge im Schuldienst bekommen. Jede Herausforderung an den verschiedenen Schulen (Grundschule, Gymnasium, Berufsschule, Sonderschule) brachte mir sehr viel Freude, Erfolg und Anerkennung, doch konnte ich so auf die Dauer nicht leben. Ich hatte das „Zigeunerleben“ mit wiederholten Zwischenstationen in der Arbeitslosigkeit mehr als satt und sehnte mich nach einer unbefristeten Arbeitsstelle, die mich fesselte, herausforderte, in der ich Kinder auf ihrem Weg begleiten konnte, unabhängig von der Dauer eines Zeitvertrages.

Meinen Stapel Zeugnisse, fein säuberlich hinter Klarsichtfolien im roten Ordner zusammengeheftet, hielt ich in den Händen, als Sie plötzlich vor mir standen. Es waren nur wenige Augenblicke, aber ich wusste, dass wir noch viele gemeinsame haben würden. Da war etwas, das mir sagte: Bei ihr bist du richtig!

Friedrich Huchting und ich gaben uns die Hand in der Sprechstunde bei Ihnen in Hamburg. In den folgenden Monaten war immer einer von uns (oder beide zur gleichen Zeit) bei Ihren Untersuchungen anwesend. Bis

spät in den Abend hinein verfolgten wir fasziniert, wie schnell und zielsicher Sie diagnostizierten.

Während Sie mit den Eltern sprachen, nahm ich Kontakt zu den Kindern auf. Mit vielen war es im wahrsten Sinne des Wortes ein Kinderspiel. Aber da gab es auch sehr desorientierte oder verhaltensauffällige Kinder. Sie wurden ungeduldig, wütend, aggressiv, wenn man sie nicht beachtete. Nun, ich hatte Zeit, und Sie gaben mir durch ein Kopfnicken die Erlaubnis, mich mit ihnen zu beschäftigen. Später sagten Sie mir, wie meine eigene Art, mit schwierigen Kindern in den Dialog zu gehen, Sie von Anfang an fasziniert hatte. Nach wenigen Wochen der Hospitation nannten Sie mich den „Ratten(Kinder-)fänger von Hameln (Hamburg)“.

Zum 1. Januar 1983 hatten Friedrich Huchting und ich beide eine Anstellung in Hamburg.

Von heute auf morgen hatte ich zunächst 70 Kinder in Therapie! In Einzeltherapien und Gruppen von bis zu zehn Kindern arbeitete ich in der „Abteilung Psychomotorik“. Meine Vorgängerin fiel von einem Tag auf den anderen aus, und los ging's. Neben all den neuen Kinder und Kollegen hatte ich mich auch noch in den mir bis dahin unbekanntem Stadtteilen Hamburgs zu orientieren. Neben unserer Hauptstation im Erdgeschoss der Rothenbaumchaussee 209 gab es die Turnhalle in der Robert-Koch-Straße, die Schwimmhalle am Turmweg, das Goldbekhaus und das Institut für Kindesentwicklung (I.K.E.) in der Sierichstraße. Bei gutem Wetter ging ich einfach in den Park gegenüber der Praxis zur Therapie. Nach Feierabend suchte ich bei Ihren Untersuchungen nach Antworten auf die vielen Fragen, die sich im Laufe des Tages stellten. Es begann eine phantastische Zeit des Lernens für mich.

Ich begleitete Sie auf Abendvorträgen. Damals gab es noch keine Videos, es wurde überwiegend mit Dias gearbeitet. Ich bediente den Diaprojektor, und in mir reifte die Idee, neue Dias aus meinen Therapien vorzubereiten. Fotografieren gehörte schon damals mit zu meinen liebsten Hobbys, und so ließ ich mich von den Motiven faszinieren, die mir die Kinder in den Therapiesituationen boten. Ihren nächsten Vortrag gestalteten Sie mit meinen Aufnahmen. Ich platzte beinahe vor Stolz.

Heute finden sich viele dieser Fotos in meinem 1999 erschienenen Buch „Sensorische Integration im Dialog“ wieder.

In der „Abteilung Psychomotorik“ waren wir zu Beginn fünf Therapeuten – Atze Burmeister, Christiane Willecke, Friedrich Huchting, Brunhild Harms und ich, bis auf Brunhild alle mit einer vollen Stelle angestellt.

Wir brauchten dringend große Räume in *einem* Haus. So würden Fahrzeiten zwischen den verschiedenen Häusern und der ebenso Kräfte zehrende Materialtransport wegfallen. Die Idee konnte schnell umgesetzt werden, und in wenigen Monaten wurden die neuen Räume in der City Nord eingeweiht. Wir waren längst nicht alle mit dem Standort City Nord einverstanden, jedoch konnten wir „Meuterer“ keine Alternative aufzeigen, die entsprechend räumliche Möglichkeiten bot. Vier große turnhallenartige Räume und fünf Therapeuten! Die Schwimmhalle im Turmweg nutzten wir weiter für die „Psychomotorik im Wasser“.



Psychomotorik im Wasser: Schlafanzugschwimmen mit Luftballons



„Im Rausch der Bohnen“



Friedrich Huchting, Brunhild Harms-Sturm, Ulla Kiesling



„Kind-Elterntherapie“

Zeitgleich zur Einweihung der City Nord erwarb Ihr Mann Dr. Rolf Flehmig die erste Videokamera. Fast täglich arbeiteten wir beide gemeinsam. Ihr Mann mit der Kamera und ich mit den Kindern. Unzählige Therapievideos entstanden und gaben Ihnen und mir die Möglichkeit, immer wieder konkret über bestimmte Kinder, aber auch über die Therapie an sich nachzudenken und zu diskutieren. Zwischen den Untersuchungen und auch noch spät abends oder sogar nachts nahmen Sie sich die Zeit, mit mir neue Videos zu analysieren. Ich glaube, es war manchmal für uns beide ein kleines Abenteuer. Danke! Es war und bleibt einzigartig!

Es war knapp ein Jahr vergangen, als Sie mich fragten, ob ich mit Ihnen und der Krankengymnastin Ursula Reuter (bei ihr erlebte ich zum ersten Mal Sensorische Integrationstherapie) zu einer mehrtägigen Fortbildung kommen würde. Begeistert sagte ich zu, nicht ahnend, dass auch ich meine Arbeit vorstellen sollte. Sie warfen mich ins „lauwarm“ vorgewärmte Wasser, und ich fing an, in neuen Gewässern zu schwimmen, und es gefiel mir! Mein damals entstandenes erstes Therapievideo zeige ich heute noch gern. Nicht im Traum habe ich daran gedacht, dass diese Unterrichtsarbeit sich einmal für mich so entwickeln würde. Kurz darauf unterrichteten wir zusammen auch außerhalb Deutschlands, in Linz und Graz; es folgten Kurse in Spanien, der Schweiz, Dänemark, Schweden und Israel.

Mit Israel verband uns eine weitere gemeinsame Schwingung. Ich glaube, wir waren wohl an die zehn Mal zusammen dort. Beruflich und auch privat.

Im Sommer 1983 gaben Sie der ganzen Praxis (ca. 90 Therapeuten, Sekretärinnen und Ärzten) für einige Tage frei, um – neben den vielen Referenten, die in der Welt neueste Erkenntnisse mitzuteilen hatten – Mia Segal, die erste und engste Mitarbeiterin von Moshe Feldenkrais, für eine interne Fortbildung ins Institut zu holen. Alle lagen oder saßen in einem großen, angemieteten Saal der Evangelischen Stiftung Alsterdorf auf dem Boden. Mein erster Kontakt mit der Feldenkrais-Methode. Vieles gefiel mir sehr gut, aber nicht alles. Einiges ging mir zu nah. Aber die Zeit – und Sie! – brachte mich langsam auf den Weg zum Feldenkraispractitioner und Feldenkrais Assistent Trainer. Eine wichtige Säule meiner heutigen Selbständigkeit.

Das Wissen und die Erfahrung aus meinen Feldenkraisausbildungen beeinflussten direkt und unaufhaltsam mein Verständnis um die Methode der Sensorischen Integration. Es begann damals ein Lernen ohne Ende.

Feldenkrais – eine Lernmethode

Dr. Moshe Feldenkrais (1904 – 1984) war von Haus aus Physiker und Wissenschaftler. Er entwickelte die „Funktionale Integration“ (Einzelarbeit) und „Bewusstheit durch Bewegung“ (Gruppenarbeit). Sein Leben war der Forschung gewidmet, eine bessere Lebensqualität über einfache Bewegungen zu erlangen.

„Auf diesem Weg des Lernens wird das Unmögliche möglich, das Schwierige leicht und das Leichte angenehm. Lernen mit Feldenkrais bedeutet, lernen zu wissen, was wir tun. Wenn wir wissen was wir tun, können wir besser ausführen, was wir wollen“ (Moshe Feldenkrais).

In der Feldenkraisarbeit „Funktionale Integration“ erfasst der Patient über die Hände des Feldenkrais-Practitioners im überwiegend nonverbalen Dialog seinen Körper und seine Bewegungsmöglichkeiten. Das schwerpunktmäßig nonverbale Angebot basiert auf dem Wissen und der Erfahrung von Zusammenhängen der motorischen und emotionalen Entwicklung, insbesondere bis zum zweiten Lebensjahr. Über diesen erfassenden Weg, sich seiner *selbst bewusst* werden, verbessert sich die Qualität der Wahrnehmungsfähigkeit beim Baby, Kind und Erwachsenen und darauf untrennbar folgend die Qualität der Bewegung. Verbesserte Bewegungsqualität führt direkt zu besserem Gleichgewicht, sowohl körperlich als auch organisch und psychisch. Die somit verbesserte motorische Basis ist nicht trennbar von der sprachlichen, psychisch-emotionalen, sowie der kognitiv-intellektuellen Entwicklung.

Die bewegend berührenden Hände des Practitioners suchen in der Arbeit die Ressourcen, die Stärken des Patienten. Es wird zu Beginn auch oft mit den „Mustern“ gearbeitet, da sie vertraut sind und in der Regel Sicherheit bieten. Immer aber wird mit dem Ziel gearbeitet, neue Bewegungsmöglichkeiten kennen zu lernen, um so dem Nervensystem eine Auswahl bieten zu können. Moshe Feldenkrais sagte, dass es für jede Problemlösung immer mindestens zwei Wege gibt. Sieht der Mensch, auch übertragen auf alltägliche Dinge im Leben, nur einen Weg, hat er keine Entscheidungsmöglichkeit.

Eine weitere Grundthese von Feldenkrais ging davon aus, dass jedes Nervensystem lernfähig ist und grundsätzlich kluge Entscheidungen trifft. Daraus folgert logisch, dass in diesem Ansatz *mit* dem Nervensystem gearbeitet wird und nicht dagegen. Man bietet dem System gewissermaßen verschiedene Wege an und folgt dann der Entscheidung des Nervensystems des Patienten. Wenn es gelingt, entsteht ein unhörbarer Dialog zwischen Patient und Practitioner. Er ist spielerisch, vollkommen gewaltfrei und besticht durch Leichtigkeit. In Perfektion eine Schule hoher Kunst und sehr viel vielfältiger als es mir hier möglich ist zu beschreiben.

Was spricht dagegen, gegen das Nervensystem zu arbeiten? Es fühlt sich in Gefahr, es muss sich verteidigen, die Muskelspannung erhöhen! Ja, dann ist es aber beschäftigt, und das sinnvolle Lernen von neuen ökonomischen Wegen bleibt auf der Strecke. So lernt man Verteidigung, aber nicht Selbstregulation! Und darum geht es, um Regulation und Lernen, nicht um den Versuch, mit Kraft zu reparieren.

In der Gruppenarbeit gelten die gleichen pädagogischen Prinzipien. Aber hier leitet die Stimme Bewegungen an, und jeder folgt den Anweisungen, wie er sie versteht. Nicht selten sieht man zu Beginn einer Stunde, bei gleicher Anweisung, zwanzig Kursteilnehmer fünf verschiedene Bewegungen auf dem Boden liegend machen. Die Wahrnehmung von rechts, links, oben, unten, vor, zurück und andere im Raum, in Bezug zum Körper in liegender Position ist nicht immer so klar für alle. Die besondere Pädagogik in der Gruppenarbeit: „Bewusstheit durch Bewegung“ ist es, ohne verbale Korrektur (im Sinne von falsch und richtig) am Ende der Stunde den eigenen, individuell physiologischen Bewegungen näher zu kommen. Näher zu kommen und darüber auch eine Bewusstheit zu erlangen, das bedeutet differenziert wahrzunehmen. Nur über die Differenzierung kann ich sinnvoll Entscheidungen treffen.

Feldenkrais sah den Menschen holistisch. Er suchte nach Wegen, nicht direkt am „Symptom“ (zum Beispiel am Schmerz oder am sichtbaren Problem) zu arbeiten. Seine Methode ist orientiert an den vorhandenen Fähigkeiten und Möglichkeiten des Kindes (Erwachsenen) und ebnet von dort aus einen Weg zu einer höheren, reiferen Entwicklungsstufe.

Sensorische Integration! Dieses Wort spukte 1983 immer durch den Raum. Das Buch „Sensory Integration and the Child“ der Amerikanerin Dr. Jean Ayres (Psychologin und Occupational Therapist), die diese Therapieform ins Leben gerufen hat, war noch nicht übersetzt. Sie besuchten Dr. Jean Ayres und arbeiteten mit ihr zusammen. Nun, wie konnte es anderes sein, Sie fanden mit Ihrem Mann auch noch die Zeit und die Kraft, dieses wichtige Buch zu übersetzen. So kam es, dass Ihr Mann mir immer wieder Blätter der Übersetzung in die Hand drückte und mich bat, im Vergleich mit dem englischen Text auf inhaltliche Fragen hin Ideen zur Korrektur zu geben. War das spannend! Bei Jean Ayres bekam ich weitere verständliche neurologische Erklärungen für mein therapeutisches und pädagogisches Handeln. Denn vieles tat ich „aus dem Bauch heraus“, intuitiv. Es ist unabdingbar, als gute Therapeutin intuitiv zu arbeiten, aber wir müssen trotzdem wissen, was wir tun.

Als inzwischen „engagierte Haus- und Hoffotografin“ fiel mir auch die Aufgabe zu, die Bilder für die deutsche Übersetzung zu machen. Eines Abends saßen wir, Sie, Ihr Mann, der Schriftsteller Jacov Lind und ich, in Ihrem gemütlichen Hamburger Zuhause beim Abendbrot und beschäftigten uns mit übersetzungstechnischen Fragen. Zum Beispiel, wie frei ein Übersetzer mit dem deutschen Buchtitel umgehen darf. Wir alle riefen Ideen in den Raum, diskutierten, verwarfen und hatten viel Spaß bei der Suche. Schließlich wurde mein Vorschlag: „Bausteine der kindlichen Entwicklung“ einstimmig angenommen. 1984 erschien das Buch im Springer Verlag und ist nach wie vor eine der wichtigsten Arbeitsgrundlagen für alle Therapeuten, Pädagogen und auch für neugierige Ärzte, die sich mit der Idee der Sensorischen Integration auseinandersetzen wollen. Das haben wir Ihnen und Ihrem Mann zu verdanken!

Fort- und Weiterbildungen für Menschen, die sich beruflich und privat mit Kindern beschäftigen, waren und sind immer eins Ihrer großen Anliegen gewesen. Sie organisierten das erste (riesige) *Europäische Symposium über Entwicklungsneurologie* im CCH. Dem folgte bald ein zweites. Kaum war das Buch von Dr. Jean Ayres übersetzt, konnte man in Ihrem Institut, dem Institut für Kindesentwicklung, als Therapeutin Ausbildungen in Sensorischer Integration machen. Wenig später gab es das Angebot der Zusatzqualifikation auch für Pädagogen. Heute laufen parallel verschiedene Ausbildungen, neben den schon renommierten Bobathausbildungen. Es gibt Workshops und Vorträge zu allen gefragten Themen rund um die Kindesentwicklung in Einbindung in die Gesellschaft.

Zehn Jahre lang haben wir beide uns immer wieder intensiv auseinandergesetzt mit allem, was „unsere“ Kinder betraf. Auf den Fahrten zu unzähligen Veranstaltungen hatten wir viel Zeit, unsere Gedanken auszutauschen. Meistens fand das am Wochenende statt. Während der Woche gab es in Hamburg mehr als genug zu tun. Auf den Wartelisten standen zeitweise über 400 Kinder. Nach den ersten zehn Jahren unserer Zusammenarbeit beendete ich meine erste Feldenkrausausbildung. Und die wäre nicht erfolgreich gewesen, hätte sie nicht Veränderungen bewirkt. Ich brauchte eine Pause! Wir wurden uns nach einigen Diskussionen einig, dass zwölf Monate unbezahlter Urlaub für mich anstand. Ich ging für ein Jahr nach Israel. Es war ein vielschichtiges Jahr, mit Höhen und Tiefen. Eine intensive Zeit des Lernens der außergewöhnlichen Art. Im Herbst dieses Jahres besuchten Sie mich mit Ihrem Mann für zehn Tage in meinem Domizil. Soweit ich mich erinnere, sahen wir uns schon am zweiten Tag gemeinsam einen kleinen Patienten aus Tel Aviv an. Wir hatten es gut in dieser Zeit, in meiner Wohnung in Ganef Zahala.

Wenige Monate später zog ich wieder nach Hamburg. Alles war anders geworden. Irgendwie passte nichts mehr richtig zusammen.



Pädiatriekongress in Jerusalem/Israel

Ein neuer Lebensabschnitt begann. Meine selbständige Arbeit baute ich aus und wechselte als Teilzeitangestellte ins Haus Mignon, eine heilpädagogisch-therapeutischen Frühfördereinrichtung im Hamburger Westen.

Der „Abschied“ von Ihnen fiel mir nicht leicht, war aber unumgänglich für meine weitere Entwicklung. Jeder von uns hatte auf seine Art bei dieser Trennung Verletzungen davongetragen. Sind wir doch beide sehr „eigen-sinnig“ und „übererregt“, wie Sie gern sagen. Aber zum Glück sind wir auch kreativ und konstruktiv! Schon bald fanden wir viele neue Wege der gemeinsamen Arbeit, und unsere Freundschaft begann erneut, bei großer gegenseitiger Achtung.



Ulla Kiesling und Inge Flehmig – Fachgespräche an der Ostsee

In den nächsten Jahren nahm meine private Unterrichtstätigkeit in „Sensorischer Integration im Dialog“ und auch in der Feldenkraisarbeit zu. Ebenso meine Beratungstätigkeit und Therapien, so dass ich nach kurzer Zeit ganz in die Selbständigkeit wechselte und bis heute mit gutem Erfolg mehr als genug Arbeit habe.

1999 erschien mein Buch „Sensorische Integration im Dialog“ im Verlag modernes lernen. Zwar habe ich es geschrieben, aber niemals wäre mir das möglich gewesen, ohne von Ihnen gelernt zu haben, wie ich mein „Sein“ mit Kindern in der Therapie differenziert begreifen und verstehen kann. Nach meiner Wahrnehmung und den Rückmeldungen

von KollegInnen ist daraus ein Mehr an Qualität und Bewusstheit in der Arbeit als Therapeutin und als Mensch geworden.
Dialog in der Therapie bildet heute meinen Schwerpunkt.



Alle Zehen können tanzen



Bäh ..., wer hat die längste Zunge? Kann deine Zunge auch nach rechts?

„Sensorische Integration im Dialog“, wie ich meine Arbeit schon seit mehr als 15 Jahren nenne, bietet dem Kind einen Weg an, wieder mit sich selbst in den Dialog zu kommen, um sich selbst zu heilen. Und das Kind in den oftmals gestörten Dialog mit den Eltern zu bringen, mit dem Umfeld Kindergarten oder Schule.

Hierfür nutze ich die Ideen von Jean Ayres, mittels der so genannten Nah- und Fernsinne zu mehr Gleichgewicht zu kommen. Gleichgewicht bedeutet in diesem Sinne nicht nur, besser auf einem Bein stehen zu können, sondern beinhaltet gleichermaßen das seelisch-psychische Gleichgewicht, das Gleichgewicht der Verdauung (Sechs-Monats-Koliken = Stoffwechsel-Gleichgewichtsstörung), des Schlaf-Wachrhythmus, des Immunsystems (Stichwort: Allergien, chronische Erkältungen und anderes), der Leistungsfähigkeit ...

„Sensorische Integration im Dialog“ meint auch die Einbeziehung verschiedener Therapien, sei es Bobath, Feldenkrais, Logopädie, Shiatsu, heilpraktische Methoden, Lerntherapie, Schwimm- und Reittherapie und andere mehr.

Dieser Anspruch an eine ganzheitliche Vorgehensweise bezieht die Eltern als wichtigste Partner und Lebensbegleiter aktiv in die Therapie mit ein.

Von Ihnen, Frau Flehmig, habe ich gelernt zu begreifen, dass unsere Kinder den Weg der Heilung in sich haben! Wir brauchen Ihnen nur die nötigen Bedingungen zum Wachsen und Reifen anzubieten, und sie werden sich entfalten zu unglaublicher Vielfalt.

Die Idee unserer wunderschönen gemeinsamen Arbeit zu verstehen, ist ganz einfach, die Umsetzung gleicht manchmal einem Kunstwerk. Qualität und Erfolg einer jeden dialogischen Therapie ist in hohem Maße abhängig von der Bewusstheit des ausführenden Therapeuten in Verbindung mit einem guten fundiertem Handwerkszeug = Wissen und/oder Techniken. „Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen“, ist eines Ihrer oft angeführten Zitate.

Jean Ayres sagte den wichtigen Satz: „Etwas, was man nicht kann, kann man nicht üben!“ Oder mit einer Ihrer Grundaussagen: „Zurückgehen, um besser springen zu können!“. Darum arbeiten wir an den *Vorstufen* von so genannten *Endprodukten* in der Entwicklung. Lläuft ein Kind mit „schlechter Qualität“, arbeiten wir nicht direkt *am* Laufen, sondern mit den Bewegungen aus dem ersten Lebensjahr, die *vor* dem Laufen kommen, womit das Kind sich sicher und im Gleichgewicht fühlt. Wir achten auf die Quantität der Bewegung, aber noch viel mehr auf die Qualität! Diese zu sehen, zu diagnostizieren, ist ein langer Lernprozess und wird in keiner therapeutischen Grundausbildung angeboten. Diese

Fähigkeit bedarf immer einer jahrelangen Spezialisierung. Erst wenn man gelernt hat, Qualität zu lesen, kann man mit Sicherheit dem Weg des Kindes folgen. Es gelingt, die klaren Signale des Kindes zu erkennen, anzuerkennen, zu verstehen und aufzugreifen, motivierend zu verstärken oder auch neue Angebote zu machen.

„Sensorische Integration im Dialog“ heißt: Kind und Therapeut (Umwelt) übernehmen wechselweise die Führung. Wie in einem guten Gespräch entsteht gegenseitige Achtung vor dem Wissen und Können des anderen.

Sensorische Integration, das Zusammenspiel der Sinne, scheint in unserer Gesellschaft mehr und mehr bedroht zu sein. Wie sonst können wir uns die ständig länger werdenden Wartelisten bei Diagnostik und Therapie erklären? Zu uns kommen Kinder in die Therapie mit Problemen in der Eigenwahrnehmung. Wer sich selbst nicht mit Qualität wahrnehmen kann, wird schwerlich seine Mitmenschen gut wahrnehmen können. So entsteht ein Teufelskreislauf mit oft ungerechtfertigter Schuldzuweisung an das Kind und/oder an die Eltern.

Kinder mit Wahrnehmungsstörungen wollen können, aber durch viele Misserfolge können sie häufig nicht mehr wollen. Wenn wir sie da abholen, wo sie in ihrem Entwicklungsalter sind, bei dem abholen, was sie können, fassen sie wieder Mut, neue Schritte zu gehen.

Die Diagnostik der drei Basis-Sinne Gleichgewicht, Haut- und Tiefeninformation gibt uns wichtige Hinweise, wie wir die Therapieangebote für die Kinder gestalten können, neben dem Wissen um die qualitativ gute normale Bewegungsentwicklung.

Die Formel ist ganz einfach: Alle wahrnehmungsgestörten Kinder haben eine Unterempfindlichkeit in der Tiefeninformation! Das Gleichgewicht und die Haut können unabhängig davon sowohl über- als auch unterempfindlich sein. Der dialogische Einstieg mit Therapieangeboten geht über die unterempfindlichen Systeme, weil sie zunächst einmal einen Mangel aufweisen (Achtung: „Immer im Dialog“, kann auch schnell ins Gegenteil umschlagen!) Es ist wichtig, überempfindliche Systeme niemals direkt Reizen auszusetzen. „Was man nicht verarbeiten kann, kann man nicht üben zu verarbeiten!“ Indirekt allerdings könnte ich zum Beispiel bei einer Überempfindlichkeit des Gleichgewichts durch das Rollen eines Balls über die Augen des Kindes sein Gleichgewicht sanft in Bewegung bringen. Hier wird deutlich: Die Idee ist einfach, aber die Anwendung für den Therapeuten ist hoch komplex und gleicht einer, wie Sie häufig sagen, künstlerischen Leistung, verknüpft mit viel Wissen um die Zusammenhänge des Nervensystems. Die Diagnostik der Basis-Sinne ist wichtig, aber auch die Abklärung der

Fern-Sinne Hören und Sehen durch erfahrene Fachärzte gehört dazu. Ist klar, dass das Kind hören und sehen kann, stellt sich die nächste Frage: Kann es das Gehörte, Gesehene auch verarbeiten?

Wie weit beeinträchtigen psychisch und körperlich verletzende Erlebnisse unsere Wahrnehmungsfähigkeit, drücken sich u.a. in motorischen Auffälligkeiten aus? Zur Zeit werden in den Medien an erster Stelle ADS und ADHS diskutiert. Wie können sich Umweltgifte, Impfschäden, Ernährungsfehler, Computer- und Fernsehmissbrauch und anderes negativ auswirken auf Bewegungs-, Lern- und Sozialverhalten? Wir wissen, dass es Zusammenhänge gibt, denn wir arbeiten täglich damit. In unserer Gesellschaft läuft zur Zeit etwas aus dem Fahrwasser in eine vielleicht noch nicht überschaubare Gefahr: Psychopharmaka anstelle einer guten Früherkennung und qualitativ sinn-vollen Therapie für „unbequeme Kinder“ sowie Hilfe für betroffene Eltern! Für uns ist und wird die „Ruhigstell-Pille“ keine Antwort und Lösung sein. Eine große, spannende, aber nicht leichte Aufgabe. Es gibt noch sehr viel zu tun!

Sie haben mir den Dialog zu Beginn meiner „Lehrzeit“ angeboten. Sie haben mir alle Freiheit der Welt gegeben, meiner Intuition zu folgen, und Sie haben meine Erlebnisse mit unseren Kindern und Eltern mit Ihrem Wissen bereichert. Sie haben mir und meinen Fähigkeiten vertraut, das hat mich beflügelt und zu „mehr“ angespornt! Durch Ihren Wissensdurst und Ihre Offenheit für immer neue Therapien, Techniken und Erkenntnisse sind Sie ein Feuerwerk an Stimulans für mich und meine Kollegen bis zum heutigen Tag. Sie sind kein Mensch, der sein Wissen für sich behalten möchte! Sie geben immer alles zum Wohle der Kinder, unserer Zukunft. Danke, dass wir schon über 19 Jahre viele Wege unseres Lebens gemeinsam gehen!

Vom methodischen Treppensteigen

Der Pädagoge hatte seine Methoden aufs Genaueste ausgearbeitet; er hatte – so sagte er – ganz wissenschaftlich die Treppe gebaut, die zu den verschiedenen Etagen des Wissens führt; mit vielen Versuchen hatte er die Höhe der Stufen ermittelt, um sie der normalen Leistungsfähigkeit kindlicher Beine anzupassen; da und dort hatte er einen Treppenabsatz zum Atemholen eingebaut, und an einem bequemen Geländer konnten die Anfänger sich festhalten.

Und wie er fluchte, dieser Pädagoge! Nicht etwa auf die Treppe, die ja offensichtlich mit Klugheit ersonnen und erbaut worden war, sondern auf die Kinder, die kein Gefühl seiner Fürsorge zu haben schienen.

Er fluchte aus folgendem Grund: solange er dabei stand, um die methodische Nutzung dieser Treppe zu beobachten, wie Stufe um Stufe empor geschritten wurde, an den Absätzen ausgeruht und sich an dem Geländer festgehalten wurde, da lief alles ganz normal ab. Aber kaum war er für einen Augenblick nicht da: sofort herrschte Chaos und Katastrophe! Nur diejenigen, die von der Schule schon genügend autoritär geprägt waren, stiegen methodisch Stufe für Stufe, sich am Geländer festhaltend, auf dem Absatz verschnaufend, weiter die Treppe hoch – wie Schäferhunde, die ihr Leben lang darauf dressiert wurden, passiv ihrem Herrn zu gehorchen, und die es aufgegeben haben, ihrem Hunderrhythmus zu folgen, der durch Dickichte bricht und Pfade überschreitet. Die Kinderhorde besann sich auf ihre Instinkte und fand ihre Bedürfnisse wieder: Eines bezwang die Treppe genial auf allen Vieren; ein anderes nahm mit Schwung zwei Stufen auf einmal und ließ die Absätze aus; es gab sogar welche, die versuchten, rückwärts die Treppe hinaufzusteigen, und die es darin wirklich zu einer gewissen Meisterschaft brachten. Die meisten aber fanden – und das ist ein nicht zu fassendes Paradoxon –, dass die Treppe ihnen zu wenig Abenteuer und Reize bot. Sie rasten um das Haus, kletterten die Regenrinne hoch, stiegen über die Balustraden und erreichten das Dach in einer Rekordzeit, besser und schneller als über die sogenannte methodische Treppe; einmal oben angelangt, rutschten sie das Treppengeländer 'runter, um den abenteuerlichen Aufstieg noch einmal zu wagen. Der Pädagoge macht Jagd auf die Personen, die sich weigern, die von ihm für normal gehaltenen Wege zu benutzen. Hat er sich wohl einmal gefragt, ob nicht zufällig seine Wissenschaft von der Treppe eine falsche Wissenschaft



„Adler steigen keine Treppen!“

sein könnte, und ob es nicht schnellere und zuträglichere Wege gäbe, auf denen auch gehüpft und gesprungen werden könnte; ob es nicht, nach dem Bild Victor Hugos, eine Pädagogik für Adler geben könnte, die keine Treppen steigen, um nach oben zu kommen?“

Celestine Freinet (aus: Hering/Hövel)

Literatur

J. Hering/W. Hövel (Hrsg.): Immer noch der Zeit voraus, Pädagogik-Kooperative e.V. Bremen 1996

Ulla Kiesling: Sensorische Integration im Dialog. Dortmund 2001, 3. Auflage

Rudolf Steiner: Die zwölf Sinne. Stuttgart 1995